

Im Gespräch: Hans-Georg Dannert, Vorsitzender des Vereins Umweltforum Rhein-Main

„Ein Netzwerk für den Umweltschutz“

2001 haben 20 Unternehmen in Frankfurt ein Netzwerk für den Umweltschutz gegründet: das Umweltforum Rhein-Main. Es entstand aus der Initiative zur lokalen „Agenda 21“ und einem Umweltkreis.

Was hat das Umweltforum in den vergangenen zehn Jahren erreicht?

Wir haben ein gut funktionierendes Netzwerk zum Thema Wirtschaft und Ökologie aufgebaut. Bei der Gründung waren 20 Unternehmen dabei, heute sind es 140. Wir sind mit unseren Projekten bekannt, gleichgültig, ob es die Bio-Brotbox-Aktion für Erstklässler ist oder Veranstaltungen zu Elektromobilität.

Was hat ein Unternehmen davon, Mitglied im Umweltforum zu sein?

In der Vergangenheit wurden die Betriebe mit dem Thema betrieblicher Umweltschutz oftmals alleingelassen. Sie haben die gesetzlichen Vorgaben erfüllt, hatten bestenfalls noch Kontakt innerhalb ihrer Branche. Aber unser Netzwerk bietet einen viel größeren Horizont: Man hat schnell Kontakt, kann sich zu konkreten Themen austauschen. Vor allem kann man in andere Branchen hineinschnuppern. Das ist das Salz in der Suppe, weil auf diese Weise oftmals neue Ideen entstehen. Denn zu unseren Mitgliedern gehört der Biobäcker ebenso wie die Großbank.

Die Commerzbank war 2009 das einhundertste Mitglied. Welche Vorteile hat diese Bank – ganz konkret? Erfährt sie, wie sie den Verbrauch von Büromaterial umweltschonender organisiert?

Wir sind kein Beratungsdienstleister. Wir sind eine Art Selbsthilfegruppe an der Schnittstelle von Ökologie und Ökonomie. Dennoch kommt eine Commerzbank auch zu uns, weil sie sich fragt, wie sie ihren Betrieb ökologischer und damit nachhaltiger, aber auch ökonomisch effektiver organisieren kann. Wir haben beispielsweise einen Arbeitskreis Büro- und Gebäudeökologie. Wir organisieren Firmenbesichtigungen, da sieht man, was andere machen. Aber eine Commerzbank will sicherlich über das Umweltforum als



Hans-Georg Dannert ist Gründungsmitglied des Umweltforums und Umweltplaner bei der Stadt Frankfurt.

Foto Bergmann

Unternehmen wahrgenommen werden, das sich Gedanken zu Umweltthemen macht, das gesellschaftliche Verantwortung übernimmt und Projekte unterstützt. Die Deutsche Börse etwa hat in diesem Jahr die Bio-Brotbox mitfinanziert.

Das klingt ein bisschen nach „Green-Washing“. Wird der Verein nicht ein Stück weit von den Firmen benutzt?

Natürlich verfolgen Unternehmen immer einen unternehmerischen Zweck, wollen Geld verdienen. Aber wenn ein Unternehmen erkennt, dass die Ökologie einen wichtigen Aspekt darstellt, und deshalb Projekte unterstützt, dann begrüßen wir das. Eine Bio-Brotbox für alle Erstklässler gäbe es ohne die Unternehmen

nicht. Da darf das Unternehmen ruhig von der Außenwirkung profitieren.

Auf welches Projekt sind Sie stolz?

Für uns ist Umweltschutz kein Selbstzweck. Umweltschutz soll auch Arbeitsplätze schaffen. In Frankfurt und in der Region. Stolz bin ich auf unseren Arbeitskreis „Runder Tisch Biovermarktung“, den es seit 2004 gibt. Wir hatten festgestellt, dass wir im Rhein-Main eine gute Nachfrage nach Bioprodukten haben könnten, es aber relativ wenige landwirtschaftliche Betriebe gab, die auf Bio umgestellt hatten. In anderen Regionen läuft das viel besser. Also haben wir begonnen, die Marktstrukturen zu unterstützen und alle an einen Tisch zu holen: Produzenten, Händler und Endabnehmer, wie Unternehmen mit ihren Kantinen und Restaurants. Ergebnis war, es fehlte an einem Bio-Angebot in der Großmarkthalle. Das haben wir geändert. Heute gibt es das Label „Main-Bio“, mit dem wir für Bioprodukte und den Ökolandbau werben.

Sie sind zufrieden mit dem Verein?

Ja. Die Mischung ist bunt und gut. Im Verein gibt es natürlich Unternehmen und Initiativen, die kommen aus der grünen Ecke, aber daneben findet man eine Fraport AG, Lufthansa Technik, Akzo Nobel und beispielsweise auch Schulen. Städte wie Frankfurt, aber auch Maintal, Bad Vilbel und Michelstadt sind Mitglieder. Das ist toll. Der Reiz des Vereins ist: Wir können jedes Thema anpacken. So wollen wir die Elektromobilität weiterverfolgen, da waren wir schon ganz früh dran, unsere „Lernpartnerschaften“ zwischen einem Unternehmen und einer Schule fortsetzen, aber auch künftig ökologisches Bauen thematisieren, ebenso wie Photovoltaik und Solarthermie.

Die Fragen stellte Mechthild Harting.